

Hortensia von Roda

Leiko Ikemura
Zeichnungen und Skulpturen von 1980 - 2010

Überblickt man die Zeichnungen von Leiko Ikemura, die in knapp dreissig Jahren entstanden sind, so fällt das eigenwillig geschaffene Universum auf. Es ist besetzt von Zeichen, nicht eindeutig definierten Objekten, erkennbaren Dingen wie Fliegern, Schiffen, Pflanzen, Tieren, bevorzugt Katzen, Mischwesen, Gesichtern, Masken und immer wieder Mädchen. Manchmal vermischen sie sich, sei es in der Bewegung, im Spiel, im Tanz und Taumel oder im Kampf. Dann wieder verharren sie im ruhenden Sein. Allem und allen gemeinsam ist aber ihr Schweben in einem Raum, der letztlich nicht zu fassen ist. Er ist durch alle Schaffensperioden hindurch unbestimmt und schon gar nicht begrenzt und suggeriert dennoch so etwas wie eine umhüllende Leere. (...)

Betrachtet man unter diesem Aspekt Leiko Ikemuras Kosmos, so findet man genau jenes Universum, jenen Kosmos, der alles mit einzuschliessen vermag, das Alles und das Nichts. (...) Ikemuras Bildsprache erscheint in unseren Augen wohl reduziert, aber keineswegs gemindert. So sind Knappheit des bildhaften Ausdrucks sowie deren Platzierung in der Leere markante Kennzeichen, die wie ein roter Faden ihr Schaffen durchziehen. (...)

(Es) existieren Blätter, auf denen mit feinen und immer wieder gebrochenen farbigen Linien Formen gefunden und erfunden werden. Sie lassen Figuren erahnen oder wirken gänzlich abstrakt. Dann wiederum entstehen Form- und Farbverdichtungen, die sich zu kräftig bunten und expressiven Bildern schliessen. (...)

Der Blick wird auf einen Flecken im Nicht-Raum oder eben All-Raum fokussiert. Und hier agieren jene Dinge und Wesen, welche die Künstlerin in immer neuen Konstellationen zeigt. (...) Es ist aber weniger ein akrobatischer Akt als einfach ein Haltsuchen, denn viel mehr als die Horizontlinie, die auch nicht wirklich existiert, bleibt nicht. Dazu hat sich Leiko Ikemura, die am Meer aufwuchs, immer wieder geäussert: «Dieses Nie-Zusammenkommen von Himmel und Erde, dieses ewige Annähern zweier Elemente. Der Horizont ist zwar als Linie zu sehen, aber es gibt sie nicht. Und doch ist sie in der Tat die schönste Linie. Gleichzeitig vermittelt sie unsere Verbindung zur Erde und die Sehnsucht nach der Unendlichkeit.»

In die gleiche Zeit gehören die seltsamen Kopfwesen. Sie wirken wie durchleuchtet und offenbaren so ihr Inneres, das aber trotz seiner Transparenz wieder nichts freigibt. Rätselhaft bleiben der Blick der Augen und die wie Tentakel wirkenden Fühler, die vom Ohr zum Auge oder umgekehrt führen und so einen eigenwilligen Kreislauf markieren. Oder sie hängen frei herunter, ausgedienten Antennen gleich, die keinen Kontakt mehr suchen. Schliesslich existieren noch Kopfformen, wieder en face oder im Profil gezeigt und zumeist mit halblangem Haar. (...)

(...) So betrachtet sind Ikemuras Zeichnungen, die für sich stehen und zugleich Basis und Ausgangspunkt für die Gemälde und Skulpturen bilden, in vergleichbaren Bereichen anzusiedeln – im Schweben, im Dazwischen oder noch besser im Übergang, nicht mehr und noch nicht. Es sind einmal Wesen, die dieses Phänomen visualisieren. Mischwesen zumeist oder Horizontlinien. Am deutlichsten aber markieren die Mädchen dieses Stadium, sie sind nicht mehr Mädchen und noch nicht Frau. Sie geben ihr Geheimnis im Moment des Übergangs nicht preis. Nicht, weil sie etwas besonderes sein wollen, vielmehr, weil sie sich dieser Situation in keiner Weise bewusst sind. Dieses «Sich-nicht-bewusst-Sein» macht das Mysterium aus, diesen nicht erklärbaren Wechsel beziehungsweise den Übergang, die Schwelle, den Horizont. Das sind alles Begriffe, mit denen man der Bilder Ikemuras habhaft werden möchte. Es gelingt nicht, denn wenn sie enträtselt wären, hätte das Mysterium nie wirklich bestanden – es bleibt unauflösbar, es bleibt in der Schweben.

Auszüge aus dem Katalogtext „Leiko Ikemura – Tag, Nacht, Halbmond“, 2008
von Hortensia von Roda, Sturzenegger-Stiftung / Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen